

2012

2009
20082006
2005
2004
2003
2002
20011999
19981996
1995
19941988
1987
1986
1985
1984

1981

1977

1975

1972

1969
19681966
1965
19641962
1961

1952

1949

1939

1937

W
E
S
T

Ludwig Heilmeyer

Prof. Dr. med. Dr. h. c. mult.

* 6. März 1899 in München

† 6. September 1969 in Desenzano di Garda (70)

∞I 1928 mit Emma Maria, geb. Rudolph (1895-1946);
zwei Söhne, eine Tochter

∞II 1947 mit Ingeborg, geb. von Mutius (1914-2000);
ein Sohn, zwei Töchter

Nach dem Studium in München (Dr. med. 1925) wirkte Heilmeyer von 1926 bis 1941 an der Medizinischen Klinik der Universität Jena (1928 Priv.-Doz.; 1937 a. o. Professor). In dieser Zeit entstanden seine bahnbrechenden Arbeiten über die Spektrophotometrie der Harnfarbe, über das Serumeisen und Serumkupfer sowie sein Beitrag »Blut und Blutkrankheiten« im Handbuch der Inneren Medizin. Von 1941 bis 1944 diente Heilmeyer, der nicht in der NSDAP war, als Stabsarzt der Luftwaffe in verschiedenen Lazaretten; 1943/44 übernahm er die Leitung der Medizinischen Universitätsklinik Krakau, dessen Direktor (und später bedeutendster Hämatologe Polens, Tadeusz Tempka) im November 1939 zusammen mit 168 Krakauer Professoren nach Sachsenhausen verschleppt und schikaniert worden war und bis zum Ende der Besatzung Berufsverbot hatte.

1946 erhielt Heilmeyer den Ruf an die Universität Freiburg, wo er zunächst den Wiederaufbau der zerstörten Klinik in Angriff nahm. 1967 ging er als Gründungsrektor an die Universität Ulm. Der hochgewachsene, von vielen Zeitgenossen als charismatisch beschriebene Heilmeyer war als Wissenschaftler und Forscher, als Kliniker und Hochschulpolitiker eine der führenden Gestalten der Inneren Medizin in der frühen Bundesrepublik. In ungeheurer Arbeitsproduktivität gab er auf vielen Gebieten der Inneren Medizin Anstöße und Anregungen (u. a. Chemotherapie; Isotopenanwendung). Nicht ohne Grund verleiht die renommierte »Gesellschaft für Fortschritte in der Inneren Medizin« alljährlich eine Ludwig-Heilmeyer-Medaille und trug bis 2011 seinen Namen (heute Siegenthaler-Gesellschaft). Sein »Atlas der klinischen Hämatologie« (mit Begemann 1955; 2004) gilt bis heute als internationales Standardwerk. Der von ihm organisierte Internationale Hämato-

logenkongress in Freiburg 1955 gestaltete sich zu einem glanzvollen Ereignis. Auf seinen ausgedehnten Vortrags- und Kongressreisen in alle Welt wurde er als Vertreter der deutschen Hämatologie schlechthin angesehen. Heilmeyer erwarb Ehrendoktorwürden in Löwen, Wien, Santiago de Chile und Athen; andere Auszeichnungen sind in der reichlich vorhandenen hagiografischen Literatur verzeichnet.

Nach Worten seines Schülers Begemann war Heilmeyer ein Mann der Repräsentation, der Außendarstellung. Aus heutiger Sicht war die Grenze eines gesunden »unbesiegbaren Selbstvertrauens« in dem Moment überschritten, als er Leistungen jüdischer »abgewandelter« Kollegen als die seinigen ausgab (PNH) oder er sich bei der Herausgabe des »Handbuches der Hämatologie« (1957-1969) auf die Stelle des Erstherausgebers Hans Hirschfeld (1932/33) setzte, ohne dessen Namen auch nur zu erwähnen, geschweige denn, seines Schicksals zu gedenken (siehe S. 156). Und wenn Heilmeyer – der immerhin die Offiziersuniform von Hitlers Wehrmacht getragen hatte und in der Residenz des 1946 hingerichteten Kriegsverbrechers Hans Frank auf der Krakauer Burg ein- und ausgegangen war – als Kongresspräsident der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin noch 1964 von der »Abwanderung« der Juden sprach und sich damit der Sprache des Lügensystems bediente (siehe S. 90, 114), so lässt dieser Euphemismus jegliches Problembewusstsein vermissen. Damit hinterließ er den Nachgeborenen bei aller Anerkennung seiner wissenschaftlichen Verdienste doch viele Schatten und unaufgearbeitete Probleme, die ursächlich einmündeten in die 68er Bewegung und die seine allzu hohe Wertschätzung heute etwas fragwürdig erscheinen lassen.

WERKE (AUSWAHL)

- Vgl. Munzinger-Archiv oder Wikipedia (mit Link auf Deutsche Nationalbibliothek: 111 Heilmeyer-Titel).
- Ludwig Heilmeyer: *Lebenserinnerungen*. Stuttgart 1971.

LITERATUR

- Jasmin Beatrix Mattes: *Die Stationsbenennungen des Klinikums der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Erinnerungskultur, kollektives Gedächtnis und Umgang mit nationalsozialistischer Vergangenheit*. Frankfurt 2008.